

Vorwort

Mein Geschichtslehrer hatte den Jahrgang 1900 und sagte einmal, allerdings im Scherz: «Über das 20. Jahrhundert habe ich kein Buch gelesen, alles selbst erlebt!» Diese Generation ist nun allerdings ausgestorben. Aber mancher ältere Zürcher und manche ältere Zürcherin haben mehr oder minder grosse Teile der zürcherischen Geschichte in persönlicher Erinnerung. Wozu also ein Buch über Zürich im 20. Jahrhundert? Jedoch ist Erinnerung immer bruchstückhaft, manchmal nostalgisch überhöht, manchmal von Traumata geprägt. Ihr Inhalt hängt ab vom Quartier, in dem man aufwuchs, von den sozialen Verhältnissen, in denen man seine Jugend verbrachte, von den familiären Banden, die man knüpfte, von der eigenen Berufstätigkeit und von den persönlichen Interessen. Wer sich für Politik interessiert, wird die zürcherischen Stadtpräsidenten seit Emil Landolt aufzählen können, wer sportbegeistert ist, weiss, welcher Zürcher Klub wann schweizerischer Fussballmeister wurde, wer als Freiwilliger im Tram-Museum mitarbeitet, kann den Besuchern erklären, wann welcher Wagentyp eingeführt wurde. Indessen ist Geschichte ein Ganzes. Wer jeweils Stadtpräsident wurde, hing – neben der Persönlichkeit – vom Kräfteverhältnis unter den politischen Parteien ab, das wiederum durch wirtschaftliche und soziale Veränderungen bedingt war. Sport ist ein Teil der Kulturgeschichte, vor allem in jüngerer Zeit auch ein Teil der Migrationsgeschichte; manche Kinder von Einwanderern wurden unter anderem über den Sport integriert. Die Geschichte der Zürcher Strassenbahnen ist die Geschichte eines Auf und Ab – von einem angeblich vorsintflutlichen Relikt, das den Autos im Weg stand und verschwinden sollte, bis zum umweltgerechtesten aller Verkehrsmittel –, warum?

Geschichte berichtet von Veränderungen. Manche werden sich fragen, was sich denn in Zürich im 20. Jahrhundert gross verändert habe. Seit 1893 haben wir neun Stadträte und seit 1912 die Proporzwahl eines Gemeindepalaments mit 125 Mitgliedern. Das Grossmünster und der Hauptbahnhof stehen immer noch dort, wo sie um 1900 standen. Die Limmat und die Sihl folgen immer noch demselben Lauf – doch halt: Der Lauf der Sihl wurde in den Zwanzigerjahren beim Sihlhölzli verlegt – warum eigentlich? Sehr viel mehr hat sich bei den Menschen, bei ihren Tätigkeiten und ihren Lebensumständen verändert. Die Einwohnerzahl wuchs, neue Quartiere entstanden, alte Quartiere veränderten ihren Charakter. Zürich wurde aus einer Industriestadt zu einer Dienstleistungsstadt. Vor hundert Jahren war ein Badezimmer ein Luxus, heute ist es eine Selbstverständlichkeit. Bis weit in die Sechzigerjahre galt die Berufstätigkeit der verheirateten Frau, vor allem wenn Kinder da waren, als trauriger Notfall, heute wird die berufliche Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau mehr und mehr zur Regel.

In der Geschichte gibt es Verschwinden, Kontinuität und Auferstehung. Nicht nur die Erinnerungen und Überlieferungen verschwinden, sondern auch die Häuser und Gärten. Die für die Zwischenkriegszeit und die Fünfzigerjahre

an der Idee der Gartenstadt orientierten Wohnbauten, welche Quartiere wie etwa den Friesenberg oder Schwamendingen prägten, sind in die Jahre gekommen und wurden oder werden durch moderne Überbauungen ersetzt. Kontinuität haben in Zürich vor allem die Provisorien; seit sechzig Jahren steht in der Nähe des Hauptbahnhofs ein Globus-Provisorium, die Hauptverkehrsachse im Westen und Norden der Stadt ist die «provisorische Westtangente». Nicht nur das Tram feierte eine Auferstehung, nachdem U-Bahn-Projekte immer wieder gescheitert waren. Auch der genossenschaftliche Wohnungsbau, dessen Blütezeit die Zwanziger- und Fünfzigerjahre waren, galt in den Siebzigerjahren als Relikt, wird in der Gegenwart aber wieder als wichtiges Mittel angesehen, auch wenig Bemittelten eine bezahlbare Wohnung zu verschaffen. Die Geschichte Zürichs ist für die Zürcherinnen und Zürcher, welche ja die Zukunft der Stadt mitgestalten sollen und hoffentlich auch wollen, nicht unbedingt eine Lehrmeisterin, aber eine Orientierungshilfe.

Wann aber beginnt in Zürich das 20. Jahrhundert und wann endet es? Für den Anfang gibt es eine klare Zäsur: das Jahr 1893. In diesem Jahr werden die alte Stadt und elf umliegende Gemeinden zu Gross-Zürich vereinigt; die Einwohnerzahl vervierfacht sich auf einen Schlag. Die Entwicklung, die zu dieser Stadtvereinigung führte, ist verschiedentlich dargestellt worden und braucht hier nicht wiederholt zu werden.¹ Eine gleich tiefe und auf ein Jahr zu datierende Zäsur für das Ende gibt es nicht. Aber das Ende der Neunzigerjahre bietet sich dafür an: Nach Jahrzehntelangem Rückgang beginnt die Einwohnerzahl wieder anzusteigen. Ehemalige Industriegebiete werden komplett neu überbaut. Nach langem Ringen wird eine offenbar befriedigende Bau- und Zonenordnung gefunden. Die städtischen Finanzen gesunden. Das Drogenproblem – Stichworte «Platzspitz» und «Letten» – wird zwar nicht gelöst, aber doch kanalisiert. Es kristallisiert sich ein für Zürich neues politisches System heraus: Zwei sich ähnliche Parteien – die Sozialdemokraten und die Grüne Partei – dominieren die Exekutive und weitgehend auch die Legislative, die zweitstärkste Partei, die Schweizerische Volkspartei, ist dagegen in der Exekutive nicht vertreten.

Diese Beobachtungen rechtfertigen es, mit dem Ende des Jahrtausends einen Schlusspunkt zu setzen. Mit der Fortsetzung bis zur unmittelbaren Gegenwart hätte sich zudem das Problem der fehlenden Perspektive und damit die Frage der Relevanz gestellt: Welche Entscheidungen und welche Entwicklungen der letzten Jahre sind langfristig wirklich signifikant und von Belang?

Geschichtsforscher haben seit je den Verlauf der Geschichte in Epochen gegliedert; seit dem 17. Jahrhundert etwa hält sich die Einteilung in Altertum – Mittelalter – Neuzeit, wobei die Letztere immer länger wird. Dabei ging es immer darum, Wendepunkte oder Wendezzeiten zu erkennen und zu charakterisieren; schliesslich muss es ja zwischen Mittelalter und Neuzeit einen signifikanten Unterschied geben. In diesem Buch ist das für die zürcherische Geschichte ebenfalls versucht worden.

¹ Marco Cereghetti u. a.: Zürich, Aufbruch einer Stadt, hg. von der Zürcher Stadtzunft, Zürich 2017, mit weiterführender Literatur.

Die Zeit zwischen 1893 und 1914 ist geprägt durch den Aufstieg zur Metropole. Die Bevölkerung wächst stark. Die Stadt erhält eine moderne Infrastruktur. Die neuen politischen Strukturen bewähren sich. Die Wirtschaft wächst ziemlich kontinuierlich. Die Realeinkommen steigen. Es bleiben aber soziale Probleme. Bürgertum und Arbeiterschaft sind geografisch nicht völlig, aber doch weitgehend segregiert. Der Zeitgeist ist im Ganzen optimistisch.

Die Zeit zwischen 1914 und 1919 ist eine Wendezzeit. Der Erste Weltkrieg führt in der ganzen Schweiz zu wirtschaftlichen Problemen und schweren sozialen Spannungen, die sich in Zürich kristallisieren. Die politische Polarisierung nimmt zu; Revolutionsrhetorik steht Revolutionsfurcht gegenüber. Im November 1918 kommt es zu einem massiven Truppenaufgebot zur Wahrung der inneren Sicherheit und zu einem landesweiten Generalstreik. Die Stimmung wird pessimistisch.

Die Zeit zwischen 1919 und 1945 pendelt zwischen Aufstieg, Krisen und Krieg. Generell wird die Tätigkeit des Staates intensiver, etwa im Bereich des Wohnungsbaus oder der sozialen Sicherheit. Nach den unmittelbaren Nachkriegsjahren setzt eine Phase des Wachstums sowohl der Wirtschaft wie der Bevölkerung ein; sie findet ihren Abschluss in der 1931 beschlossenen zweiten Stadtvereinigung, durch welche acht weitere Gemeinden Teil der Stadt werden. Gleichzeitig setzt die Weltwirtschaftskrise ein, die zu massiver Arbeitslosigkeit und zu Zweifeln am bestehenden wirtschaftlichen und politischen System führt. Bestimmende Partei ist die reform- und nicht revolutionsorientierte Sozialdemokratie, die zeitweise in der Legislative und in der Exekutive die absolute Mehrheit besitzt. Im Ganzen gelingt es, den sozialen Zusammenhalt zu festigen und so die schwierige Zeit des Zweiten Weltkriegs ohne grössere Spannungen durchzuhalten.

Die Zeit zwischen 1945 und 1950 ist eine zweite Wendezzeit. Sie ist von der Unsicherheit über die Entwicklung der weltpolitischen Lage und die wirtschaftliche Zukunft – kehrt die Krise zurück? – geprägt. Dementsprechend ist der eigene wirtschaftliche und politische Weg umstritten; es gibt viele Streiks. Die kommunistische Partei der Arbeit erzielt vorübergehend Wahlerfolge. Schliesslich erringen die bürgerlichen Parteien – unter Einschluss des Landesrings der Unabhängigen – die Mehrheit in Exekutive und Legislative.

Die Zeit zwischen 1950 und 1967 ist eine Periode ständigen wirtschaftlichen Wachstums, mit dem auch die soziale Sicherheit zunimmt. Dies führt zum Abbau der klassischen sozialen Gegensätze. Die Bevölkerung wächst bis zum Anfang der Sechzigerjahre, danach verlagert sich das Wachstum in die Agglomeration. Zunehmend ist auch die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte. Im Parlament und in der Exekutive bilden die bürgerlichen Parteien die Mehrheit, doch wird der Konsens mit der sozialdemokratischen Minderheit gesucht. Die politische Stabilität ist gross. Die Stimmung wird in wirtschaftlicher Hinsicht zunehmend optimistischer, in gesellschaftlicher Hinsicht ist sie eher konservativ.

Die Zeit zwischen 1967 und 1974 bildet eine dritte Wendezzeit. Die Wirtschaft blüht bei zunehmender Inflation, wobei die Arbeitnehmer jedoch den Teuerungsausgleich und mehr erhalten. Die von der jungen Generation ge-

tragene 68er-Bewegung stellt die traditionellen gesellschaftlichen Werte, vom Patriotismus und der Armee bis zur Sexualmoral, zur Ehe und zur Illegalität der Drogen, infrage. Das seit langem verlangte Frauenstimmrecht gelangt zum Durchbruch; gleichzeitig werden von Frauenbewegungen weitere emanzipatorische Forderungen erhoben. Der Sinn des Wachstums wird infrage gestellt. Als Folge der Zuwanderung etablieren sich Parteien, welche die «Überfremdung» bekämpfen. Die Wendezeit endet mit dem massiven Wirtschaftseinbruch 1974.

Die Zeit zwischen 1974 und 2000 ist wirtschaftlich durch ein Auf und Ab geprägt. Die Einwohnerzahl geht zunächst stark, in den Achtzigerjahren und Anfang der Neunzigerjahre noch mässig zurück. Die Beschäftigung in der Industrie nimmt ab, diejenige im Dienstleistungsbereich nimmt zu. Jugendunruhen und das Drogenproblem nehmen die Politik in Anspruch. Die Frauen erweitern die Felder ihrer beruflichen Tätigkeit, häufig in Teilzeitstellen. Im Bereich des öffentlichen Verkehrs werden Lösungen gefunden, während der Autoverkehr ein ungelöstes Problem bleibt. Die politische Stabilität nimmt ab; im Gegensatz zu früher werden nicht selten amtierende Stadträte nicht wiedergewählt. Die immer intensiver diskutierte Umweltproblematik führt zum Aufstieg der Grünen Partei, die gegen das Ende des Jahrhunderts zusammen mit den Sozialdemokraten zu einer Mehrheit gelangt. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums erfolgt der Aufstieg der Schweizerischen Volkspartei, vor allem zu Lasten der übrigen bürgerlichen Parteien, der Nationalen Aktion gegen die Überfremdung und des Landesrings. Gegen das Ende des Jahrtausends zeichnet sich vor allem in der Bevölkerungsentwicklung und in der Bautätigkeit eine Wende ab.

Die vorliegende Arbeit stützt sich vor allem auf gedruckte Literatur, Internetdokumente, die unentbehrlichen Publikationen des Stadtzürcherischen Statistischen Amtes und die jährlichen Geschäftsberichte des Stadtrates. In Anmerkungen zitiert werden lediglich Originalzitate. Im Anhang befindet sich ein Literaturverzeichnis, das dem Interessierten weiterhilft. Die Literatur über die Geschichte Zürichs im 20. Jahrhundert ist unterschiedlich dicht. Sehr gut erforscht und dokumentiert ist die Baugeschichte. Im politischen Bereich hat bis jetzt die erste Hälfte des Jahrhunderts eher mehr Forscher angezogen als die zweite. Von den Parteien ist die Geschichte der Sozialdemokratie wesentlich besser dokumentiert als die der bürgerlichen Parteien. Generell liegen im Bereich der Geschichte Zürichs im 20. Jahrhundert noch viele einladende Felder brach. Sollten sie beackert werden, so müsste vielleicht manches in diesem Buch geändert oder verbessert werden, was den Autor freuen würde. In diesem Sinne ist das vorliegende Werk ein Provisorium. Aber die Zürcher wissen ja, mit Provisorien umzugehen.

Dank

Der Autor ist nicht der alleinige Vater seines Werkes. Dafür, dass dieses Buch zustande kam, habe ich vielen zu danken.

Mein Dank gilt einmal all den zahlreichen Autoren und Autorinnen, welche Studien zu Aspekten der zürcherischen Geschichte des 20. Jahrhunderts publiziert haben. Dazu gehören auch die Verfasser und Verfasserinnen von Lizentiatsarbeiten (heute: Master-Arbeiten) zur Geschichte unserer Stadt, welche nicht veröffentlicht wurden, aber interessierten Benützern in der Zürcher Zentralbibliothek zur Verfügung stehen. Ohne diese vielen, grossteils im Literaturverzeichnis aufgeführten, Arbeiten hätte das vorliegende Buch nicht geschrieben werden können. Ich danke auch den zahlreichen, immer hilfsbereiten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Stadtarchiv Zürich, im Staatsarchiv Zürich, im Schweizerischen Sozialarchiv und in der Zentralbibliothek.

Dank schulde ich weiter dem Chronos-Verlag. Sein Leiter Hans-Rudolf Wiedmer hat das vom Autor gelieferte Manuskript in das Sortiment des Verlags aufgenommen und die Publikation ermöglicht. Er und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben den ganzen Weg bis zum Druck intensiv betreut und den Verfasser unterstützt.

Ohne finanzielle Unterstützung von dritter Seite lässt sich heute ein historisches Sachbuch kaum veröffentlichen. Ich bin daher der Baugarten Stiftung, der Georg und Bertha Schwyzer-Winiker Stiftung, der Ernst Göhner Stiftung und der Abteilung Kultur der Stadt Zürich für die geleistete Hilfe sehr dankbar.

Mein Wunsch ist es, dass das vorliegende Werk Kenntnis und Interesse an der zürcherischen Geschichte fördert und zu weiteren Forschungen anregt.

März 2022

Helmut Meyer